

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 42 (1963)
Heft: 7-8

Artikel: Dynamische Gesellschaft : ein Lehrbuch des Optimismus
Autor: Roschewski, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEINZ ROSCHEWSKI

Dynamische Gesellschaft — ein Lehrbuch des Optimismus

Zeitkritik ist heute in Europa und in der Schweiz beliebt. Man spricht von einem Niedergang unserer Kultur. Man spricht von Materialismus und Vermassung und Nivellierung, und zwar mit einem verächtlichen Unterton, der zum Teil wohl berechtigt, zum Teil aber einer Verkennung des gesellschaftlichen Strukturwandels und einer falschen Überheblichkeit zuzuschreiben ist. Ein bekannter Gelehrter, Prof. Dr. Richard F. Behrendt von der Universität Bern, hat soeben ein Büchlein erscheinen lassen, das scharfsinnig, unbarmherzig, aber ausgezeichnet aufräumt mit solchen modernen Legendenbildungen, welche die sozialen Wandlungen unserer Zeit und den sozialen Fortschritt überhaupt in ein falsches Licht stellen¹.

Ein Wissenschaftler räumt mit Legenden auf

Die Zeitkritiker lieben es bekanntlich, von einer kranken Gesellschaft zu sprechen, deren Hauptkennzeichen die Vermassung sei. In Wirklichkeit, sagt Prof. Behrendt, leidet unsere Gesellschaft an zahlreichen ernst zu nehmenden Symptomen eines unharmonischen Kulturwandels, an innerer Unausgeglichenheit. Die Klagen über Vermassung entspringen einem Mangel an Verständnis für die gesellschaftlichen Strukturwandlungen unserer Zeit. «Sehr viel von dem, was wir als die Hilflosigkeit des den unverantwortlichen Mächten ausgelieferten Individuums empfinden, ist ja nur ein Mangel an Verständnis, an Mut und an Bereitschaft zum verantwortungsbewußten Handeln in einer Gesellschaft, die durch ihre außergewöhnliche Beweglichkeit und die in ihr sich vollziehende Fundamental-Demokratisierung zum erstenmal grundsätzlich allen ihren Mitgliedern zahlreiche Möglichkeiten zur Teilnahme an der ständigen Umformung und Neubildung ihrer Lebensverhältnisse bietet.»

¹ Richard F. Behrendt, Dynamische Gesellschaft. Scherz-Verlag, Bern, 1963. 176 S.

Die Kehrseite der «Vermassung»

Und dann zeigt uns Prof. Behrendt die Kehrseite der Medaille, die uns die sogenannte Vermassung zeigt, das Gegenstück zum Elend des modernen, aus der Nestwärme der alten Gemeinschaft gestoßenen Menschen: Immer mehr Menschen werden jetzt aus den vorgeprägten Gefühls-, Denk- und Verhaltensweisen entlassen, die sie als religiöser Glaube, autoritäre Herrschaft oder Tradition an die alten «gewachsenen» Gemeinschaften banden, und gewinnen jetzt die Möglichkeit zur Suche nach neuen Zielen und Formen der Lebensgestaltung. Als Staatsbürger und Berufstätiger, als Konsument und Produzent, in sexuellen und generationenmäßigen Beziehungen verfügt der heutige Mensch über unvergleichlich mehr Autonomie, mehr Selbständigkeit als jemals zuvor. «Liberalismus und Demokratie, aber auch die objektiven Auswirkungen der Technologie und des Hinüberwachsens aus primären in sekundäre Sozialgebilde haben zusammen Möglichkeiten der Individuation geschaffen, also Möglichkeiten zur Ausdehnung des Lebensbereiches, in dem der einzelne Entscheidungsfreiheit besitzt.»

Erst die moderne soziale Entwicklung, der Aufstieg der breiten Volksschichten (soziologisch: die Versachlichung der zwischenmenschlichen Beziehungen in den beruflichen und öffentlichen Lebensbereichen durch arbeitsteilige Organisation und bürokratische Funktionalisierung) hat diese Selbständigkeit und Freiheit, diese Autonomie der persönlichen, privaten Lebenssphäre des einzelnen und der ihm Nahestehenden geschaffen, wie Prof. Behrendt nachweist. Ja, diese Entwicklung hat überhaupt erst die Unterscheidung zwischen beruflicher und persönlicher, öffentlicher und privater Sphäre ermöglicht. Früher gehörte der einzelne völlig der Gemeinschaft, wurde von ihr jederzeit und ohne Einschränkungen in Anspruch genommen und hatte sich ihren Normen, Konventionen und Kontrollen vorbehaltlos zu unterziehen. Die jetzt im Beruflichen und Öffentlichen vorherrschende Sachlichkeit gestattet im Persönlichen und Privaten die Pflege der Besonderheit des Individuums und der Intimität in Kleingruppen. Und wenn auf die zuweilen übermächtig scheinenden Einflüsse der modernen Massenmedien (Presse, Film, Radio, Fernsehen) hingewiesen wird, so antwortet Prof. Behrendt, daß auch sie in allen nicht-diktatorischen Staaten «pluralistisch» angelegt sind, also ihre Benützer nicht zu einer einheitlichen Norm «gleichschalten» können, und daß es den einzelnen völlig freisteht, ob oder wie weit sie von diesen Massenmedien Gebrauch machen und ihnen Einfluß über sich einräumen wollen.

Aufwertung des Individuums

Erst in der durch die neue soziale und technische Entwicklung entstandenen Kulturphase haben ja die meisten Menschen die Freiheit des

Glaubens («Religion als Privatangelegenheit»), die Freiheit der Berufswahl und des Wohnortes, der Eheschließung und Ehescheidung erlangt. Erst jetzt gewinnen die meisten von uns «Freizeit», die weder von der Notwendigkeit des Verdienens des Lebensunterhaltes noch von den Vorschriften der «Gemeinschaft» in Anspruch genommen wird, sondern uns individuell «zur Verfügung» steht. Der Aufstieg der früheren unteren Volksschichten bringt wohl eine gesellschaftliche Nivellierung, aber keineswegs nur eine Vermassung, sondern auch Möglichkeiten und Reservationen für Individualisierung, ja für die Herausbildung der Individualität in größerem Maße, als es die vorangegangenen Gesellschaftsordnungen taten, in denen solche Möglichkeiten nur auf besonders Privilegierte beschränkt waren. Prof. Behrendt erinnert auch daran, daß das Kriterium der Entlohnung und des Erfolges immer mehr die persönliche, sachlich gemessene Leistung wird anstatt des Zufalls der geburtsmäßigen Zugehörigkeit zu einem Stand oder einer Sippe. «Das allein bedeutet ja schon eine entschiedene ‚Aufwertung‘ des Individuums und einen Appell an seinen Willen und seine Fähigkeit zur grundsätzlich freien Entfaltung.»

Keine Angst vor Vermassung!

In seinem erfrischenden Buch hat sich Dr. Richard Behrendt auch mit der vielbeklagten Nivellierung beschäftigt, welche angeblich eine Folge des sozialen Fortschritts, des sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegs der Volksmassen sein soll. Die Tendenz zur Einebnung gesellschaftlicher Schichtungsunterschiede hat ja Anlaß zu zahlreichen Klagen über die Vernachlässigung überdurchschnittlich Befähigter zugunsten des Durchschnitts – und damit über die Gefahr des Rückganges der Intelligenz in unserer Zeit – gegeben. Diese Klagen, sagt Behrendt, entspringen meistens einer Verwechslung zwischen den Auswirkungen des gesellschaftlichen Milieus, in dem junge Menschen aufwachsen, mit ererbten Eigenschaften. Behrendt bestreitet nicht, daß junge Menschen, die unter dem Einfluß von kulturell aufgeschlossenen, hochgebildeten, über gute Beziehungen zu einflußreichen Bekannten verfügenden Eltern aufwachsen, sehr viel bessere Möglichkeiten zur Entfaltung und Betätigung ihrer Fähigkeiten – also zur Erreichung prominenter Stellungen – haben als Kinder aus geographisch isolierten, geistig und künstlerisch uninteressierten, vielleicht sogar analphabetischen und auf Beharrung im Gewohnten eingestellten Elternhäusern. Daß dies so ist, berechtige aber nicht zu der Folgerung, die letzteren seien weniger intelligent oder begabt, sondern nötige uns vielmehr zur Anerkennung, daß die heutige Lebensform, eben die «dynamische Gesellschaft», die Aktualisierung zahlloser, früher brachliegender Begabungen aus benachteiligten Gesellschaftsschichten, Ländern und Rassen ermöglicht, ja daß sie diese Aktualisierung

– durch Förderung der Bildungsmöglichkeiten für möglichst alle Fähigen – gerade benötigt.

Gleichheit der Startverhältnisse

Dabei behauptet Behrendt nicht, daß absolute wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichheit verwirklicht werden kann oder daß sie überhaupt ein vertretbares Ziel sei; auch nach sozialistischer Auffassung handelt es sich ja in erster Linie nicht um die Gleichheit, sondern um die Gerechtigkeit: daß alle Menschen möglichst gleiche Chancen haben sollen. Behrendt erklärt, daß die früheren drastischen Schichtungsunterschiede in bezug auf Macht, Geltung, Einkommen, Vermögen und Möglichkeiten persönlicher Entfaltung in der Gegenwart entschieden vermindert worden sind und daß eine Grundtendenz unserer modernen Gesellschaft in die Richtung auf die Schaffung annähernd gleicher Möglichkeiten zur Selbstgestaltung und damit auch zum gesellschaftlichen Aufstieg für alle, ungeachtet ihrer rassischen, geographischen oder gesellschaftlichen Herkunft, gemäß ihren Neigungen und Fähigkeiten, zielt. «Es handelt sich also um eine (allmählich verwirklichte) Gleichheit der Chancen, zu zeigen, was man kann, um eine Annäherung an Gleichheit der ‚Startverhältnisse‘, nicht etwa um Gleichheit der Lebensverhältnisse. Zudem sind die – nach wie vor bestehenden – wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Unterschiede immer weniger auf Pfründen und immer mehr auf Verdienste gegründet. Es handelt sich also um eine Verdrängung von ererbten Vorrechten durch das Prinzip der individuellen Leistung.»

Materialismus und Kultur

Prof. Behrendt rechnet in seiner Schrift auch mit dem Vorwurf des Materialismus ab, mit der Behauptung, die Menschen unserer Zeit widmeten sich einer so einseitigen Jagd nach materiellen Gütern, daß für die Kultur so gut wie nichts übrig bliebe. Wir dürfen aber die «Kultur» nicht nur als «höhere» Domäne betrachten, die nur von Spezialisten, Befugten und Angestellten, von «Bildungsvirtuosen» betreut wird. Leider ist uns das Vorurteil eingebläut worden, wir müßten im Bereich der «eigentlichen» Kultur, in dieser dünnen Höhenluft, entrückt der «bloßen» schnöden Zivilisation, auf Stelzen – oder doch auf Zehenspitzen – gehen, wie Behrendt dies ausgezeichnet charakterisiert: «Philologen, Kunsthistoriker und Kritiker – beileibe nicht alle, aber doch viele von ihnen, insbesondere wenn sie dazu noch Universitätsprofessoren sind – tun ihr möglichstes, um sich uns als unentbehrliche Vermittler dieser uns sonst unzugänglichen ‚Bildungswerte‘ zu empfehlen – und machen sie uns dadurch oft so unattraktiv und unverdaulich, nicht zuletzt auch durch ihre Kultivierung eines metaphysizierenden Pathos und eine esoterischen Jargons.»

Der Eindruck einer Dekadenz der Kultur, insbesondere der Künste, unter dem Übergewicht einer einseitig materialistischen Technisierung und Verwirtschafterlichung des Lebens ist falsch. Vielmehr bietet die dynamische Gesellschaft der Neuzeit immer mehr materielle und auch bildungsmäßige Voraussetzungen zur Schaffung wie zur Anschaffung und zum Genuß von Werken der Kunst und der Literatur für immer mehr Menschen. Behrendt verweist dazu auf den Ausbau der Bildungs- und Weiterbildungsanstalten für immer mehr Menschen, auf das Wachstum der technischen Mittel für die Herstellung und Wiedergabe von Kunst (sowohl bildender Kunst als auch Literatur), woraus eine Verbilligung und weitere Verbreitung folgt, auf die steigende Kaufkraft immer größere Massen für diese Produkte, auf stetig sich erweiternde Erlebniskreise für Schönes: Reisen zu Kulturzentren des In- und Auslandes, Sozialtourismus, Wochenend- und Ferienaufenthalte in schöner Natur, mehr Luft und Licht als früher. Behrendt sagte geradezu, daß auch die Technik das Schönheitsgefühl und damit das Schönheitsbedürfnis der «Massen» geweckt oder doch verstärkt habe: stetig steigende Ansprüche immer zahlreicherer Konsumenten nach «gefälligen», den Seh-, Geruchs- und Tastsinn erfreuenden Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs (Reklame, Mode), nicht zu vergessen der Hygiene, die früher, in den Hoch-Zeiten der «klassischen» Kunst, praktisch unbekannt war.

Entzauberung des Dämons Technik

Prof. Dr. Richard Behrendt entzaubert in seinem Buch «Dynamische Gesellschaft» aber auch den «Dämon Technik». Er erinnert daran, daß die Technik nicht sich selbst schafft, sondern von Menschen geschaffen wird, daß nicht sie sich entwickelt, sondern wir, und daß zusätzliche technische «Errungenschaften» stets ein Teilbereich eines viel breiteren Wandlungs- und Wachstumsprozesses der menschlichen Kultur sind. «Wie wichtig dieser Teilbereich ist – und ob er vor anderen kulturellen Teilbereichen vorprellt oder hinter ihnen zurückbleibt –, hängt von (bewußten oder unbewußten) Entscheidungen der kulturschaffenden und -tragenden Menschen, von ihren jeweiligen Interessen, Wünschen, Zielsetzungen und Handlungen ab.» In Wirklichkeit hat uns ja die Technik nicht etwa nur «versklavt», sondern auch einen früher unvorstellbar weiten Raum menschlicher Selbständigkeit beschert – nicht nur ganz allgemein als menschliches Wesen gegenüber einer früher weitgehend unverstandenen und deshalb übermächtigen Natur, sondern auch als Einzelmenschen. Behrendt verweist darauf, daß die Verfügung über Maschinen den sie «Bedienenden» oft ein Gefühl der Freiheit und Selbstverwirklichung ermöglicht. Dies ist besonders der Fall in Gebieten und für Bevölkerungsgruppen, die bis vor kurzem über keinerlei Selbständigkeit verfügten. «Offenkundig ist in den Entwicklungsländern der

individuelle und kollektive Stolz der Einheimischen, die als erste Generation ihres Volkes Autos, Lastwagen, Flugzeuge, Traktoren oder industrielle Maschinen handhaben. Besonders bei jungen Menschen und Frauen – die in der vortechnologischen Gesellschaft gewöhnlich unterdrückt waren – ist dieses Befreiungsgefühl durch die Technik oft sehr auffällig, auch in kommunistisch regierten Ländern.»

Die Möglichkeiten des Menschen

In seinem Buch hat Behrendt auch ein Konzept vom gesellschaftlichen Mündigwerden des modernen Menschen entwickelt – nicht nur als ein Recht, sondern ebenso sehr als eine Pflicht und als eine objektive Lebensnotwendigkeit. Das gibt dem Bildungswesen einen besonders hohen Rang: «Eine Neuorientierung wird notwendig, um die bestehende Kluft zwischen unrealistisch gewordenen Bildungsidealen – die häufig zu bloßen Bildungsposen entarten – und wirklichen Bildungsnotwendigkeiten zu schließen.» Prof. Behrendt bekennt in seinem Buch seinen Glauben an die Bildungsfähigkeit des «Durchschnitts»-Menschen, ruft aber einer Lösung von der immer noch vorherrschenden einseitigen Bindung an die Vergangenheit und Tradition und fordert den Verzicht auf den Glauben an die Absolutheit unserer Erkenntnisse und weltanschaulichen Bekenntnisse und den Verzicht auf autoritäre Lehrmethoden zugunsten kooperativer Lernmethoden und des Stimulierens freiwilligen Lernens im Sinne fortschreitender Lebensorientierung.

Auch der Lehrer muß ständig neu lernen,

sagt Behrendt. In Seminarien europäischer Länder lernen zukünftige Lehrer immer noch, daß sie ständig vor ihrer Klasse stehen müssen, um sie beherrschen zu können. Der Lehrer ist hier also autoritärer Lenker, Repräsentant einer auf absoluter, endgültiger Erkenntnis des Guten und Bösen gegründeten Gesellschaft. Auch in unseren Hochschulen wird noch die Vorlesung als weltliche Predigt gepflegt und vom Katheder als weltlicher Kanzel herab verabfolgt. «Nicht wenige Professoren empfinden sich immer noch als Verkünder ewiger esoterischer Heilswahrheiten.» Behrendt fordert den Abschied von solchen Haltungen und eine resolute Kombination von Wahrheitsvermittlung mit Wahrheitssuche, also von Lehre mit Forschung, auf allen Ebenen des Bildungswesens: Wir sollten anerkennen, daß auch der Lehrer ständig neu lernen muß und daß er auch von seinen Schülern lernen kann; daß nur das wirklich gelernt wird, was erlebt worden ist; und daß dasjenige besonders intensiv erlebt wird, was man sich selbst erarbeitet hat. Das würde also in der Praxis eine Aktivierung und Konkretisierung des Denkens und der Teilnahme an der Auseinandersetzung über Gedachtes durch die Schüler bedeuten, also auch hier «Demokratisierung» auf allen Stufen des Bildungswesens.

Keine Gänsemast-Bildungsprozedur mehr!

Den Verzicht auf endgültige Bildungsreife proklamiert Behrendt. Wir müßten verzichten auf die Vorstellung, daß wir durch institutionalisierte Verabfolgung von schematisiertem literarischem «Bildungsgut» durch Lehrbeamte und das Auswendiglernen dieses «Gutes» durch passiv aufnehmende Schüler im Laufe einer Anzahl von Jahren eine Bildungsreife vermitteln könnten, die den Menschen für den Rest seines Lebens zu einem «Gebildeten» mache. Auch dieses Schema einer «Gänsemast-Bildungsprozedur» sei durch die Dynamik zerstört worden, sagt Behrendt: «Die wichtigste Aufgabe der Schule in unserem Zeitalter scheint mir gerade in der Erweckung und Pflege der Sensitivität, ja des Spürsinneres für das positive Erleben (und nicht nur das passive Erleiden) des Wandlungs- und Wachstumsprozesses in unserer – immer weiter werdenden – Umgebung zu liegen. Diese Sensitivität muß die Wurzel sein, aus der unsere Kraft zur ständigen Ausweitung und Vertiefung unseres Verständnisses für bisher Fremdartiges entspringt, um uns so in einer sich ständig wandelnden Welt ohne Angst zurechtzufinden und sie ohne lebensgefährdende Konflikte ordnend gestalten zu können.» Bildung muß also ein ständiger Prozeß sein, eine Bereitschaft und Fähigkeit zum Neu- und Umlernen während des ganzen Lebens. Hierdurch gewinnen Erwachsenenbildungsanstalten aller Art, für Menschen aller Bildungsstufen, eine früher nie geahnte Bedeutung. Denkbereitschaft und Denkfähigkeit ist das Bildungsziel, und der immer noch tobende Kampf zwischen den Verfechtern der «Allgemeinbildung» und der bloßen «Fachbildung» sollte nun endlich als steril und überholt beendet werden.

Fähigkeit zu gesellschaftlichen Strukturveränderungen

Vor weniger als 150 Jahren prophezeiten führende Mediziner, der menschliche Organismus werde die rasende Geschwindigkeit der damals neu eingeführten Eisenbahnen – etwa 30 Stundenkilometer! – nicht ertragen. Inzwischen hat der Mensch gelernt, in 80 Minuten im Weltraum um die Erde zu rasen. Unsere Fähigkeiten zum Ertragen schneller physischer Standortveränderungen ist also erwiesen. Jetzt kommt es darauf an, sagt Behrendt, unsere Fähigkeit zu gesellschaftlichen Standorts- und Strukturveränderungen zu erproben, nicht nur ohne Gefährdung menschlicher Wohlfahrt, sondern vielmehr mit Gewinn für sie. «Wir dürfen doch vielleicht vermuten, daß auch sie die Erwartungen vieler – heutiger – ‚Sachverständiger‘ übertreffen wird», meint Behrendt, um mit folgenden Bemerkungen abzuschließen:

«Tausende von Jahren lang haben statisch-hierarchische Gesellschaftsordnung die Überzeugung von der Machtlosigkeit des Menschen – oder doch der meisten Menschen – gegenüber Natur und Oberen im Diesseits

und Jenseits gepflegt. Erst seit kurzem bahnt sich die Auffassung vom Menschen als Schöpfer von Neuem an, die Auffassung, daß der Mensch nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht habe, sich immer weitere Ziele zu stecken, und daß er gerade damit seine Fähigkeit zu ihrer Verwirklichung stärken könne. Wir kennen nicht die obere Grenze menschlicher Fähigkeiten. Wir wissen nur, daß ihr Wachstum – ebenso wie ihr konkreter Einsatz für spezifische Ziele – gesellschaftlich gefördert oder gehemmt werden kann. Auch hier schrumpft der Bereich des Schicksalhaften, des Unabänderlichen immer mehr zusammen, während sich der Bereich menschlicher Möglichkeiten – und damit auch menschlicher Verantwortung – immer rascher erweitert. Aber unsere Selbstbefreiung von traditionalem Aberglauben – also von unnötiger seelischer und gesellschaftlicher Belastung – ist noch längst nicht so weit gediehen, wie unsere Selbstbefreiung von unnötiger körperlicher Belastung. Noch einmal: unsere gesellschaftlich-geistige Entwicklung hinkt hinter unserer naturwissenschaftlich-technischen her. Der Mensch unserer Zeit, der sich als fähig erwiesen hat, neben vielem anderen auch absolute Vernichtungsmittel herzustellen, muß sich selbst so weit mündig machen, daß er seine Mittel der Naturbeherrschung für positive anstatt destruktive Zwecke einsetzen kann. Er muß der Versuchung widerstehen, dieser Verantwortung unter Hinweis auf seine vermeintlich angeborene Schwäche auszuweichen. Mit andern Worten: er muß sich Aufgaben stellen, die weit über alles hinausgehen, was er bisher geleistet hat, und er muß damit Dynamik gleichzeitig intensivieren und kontrollieren. Der Mensch von heute und morgen muß also

bereit sein, zu experimentieren,

um herauszufinden, wessen er fähig ist. Und dazu muß er die Sphäre seiner Freiheit und seiner Verantwortung über alles bisher Erfahrene hinaus ausweiten. Dann wird er sich weder einer verhärteten Vergangenheit noch einer illusorischen Zukunft dienstbar machen, sondern aus den nachwirkenden Kräften der Vergangenheit zu schöpfen und die weiten Horizonte der Zukunft zu erforschen und zu deuten verstehen.»

Das moderne Leben: eine Aufgabe

Soweit einige erfrischende, dem Pessimismus unserer Zeit entgegen-tretende Erkenntnisse und Bemerkungen aus dem neuesten Werk Professor Behrendts. Er nennt unsere heutige Ordnung eine «dynamische Gesellschaft», und das Leben in dieser dynamischen Gesellschaft bedeutet, wie er sagt, eine Aufgabe: «aktive Gestaltung einer erwünschten, unserer Verantwortung und Fähigkeit anheimgegebenen Zukunft, anstatt Schicksal, das uns von höheren Mächten auferlegt worden ist und unsere Zukunft festlegt. Das Erlernen des Lebens in einer mobilen, menschlich formbaren Umwelt ist die wichtigste Ordnungs- und Bildungsaufgabe unserer Zeit.»